



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
110 (1900)**

78 (15.2.1900) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-81775](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-81775)

General-Anzeiger



Telegraphen-Adressen:
Journal Mannheim,
der Postliche einzuregen unter
Nr. 2058.
Abonnement:
60 Bg. monatlich,
Erlangerlohn 20 Bg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Postauf-
schlag M. 2.90 pro Quartal.
Inserate:
Die Colonie - Zeile 20 Bg.
Die Reklamen - Zeile 60 Bg.
Eingel - Nummern 8 Bg.
Doppel-Nummern 6 Bg.

(Wöchentliche Zeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Verantwortlich für Inhalt:
Dr. Paul Darm.
für Theater, Kunst u. Revue:
Dr. Friedrich Walter.
für den lokalen und prov. Teil:
Erich Müller,
für den Anzeigenteil:
Karl Kofel.
Korrespondent und Verlag der
Dr. F. Hanschen Buch-
druckerei, (alte Mannheimer
Papiermühle).
(Das „Mannheimer Journal“
ist Eigentum des k. b. Hof-
Kriegshospitals.)
Kameral in Mannheim.

Mannheimer Journal.

(110. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

N. 6. 2

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung

N. 6. 2

Nr. 78 (Abendblatt.)

Donnerstag, 15. Februar 1900.

(Telephon Nr. 218.)

Die Anfänge des neuen Höchstkommandirenden.

Δ Kapstadt, 24. Ja. uar.

Von den ersten Maßregeln, die der neue Höchstkommandirende Lord Roberts getroffen hat, verdienen einige allgemeine Anerkennung. Seit einiger Zeit erschienen in der hiesigen Afrikaner-Presse heftige Klagen über die Behandlung kolonialer Afrikaner von Seiten der englischen Militär-Behörden und Soldaten. Vieh und Lebensmittel wurden in den Grenzdistrikten der Kolonie requiriert, als wäre man in Feindesland, und die erste in Feindesland gesandte Rekonnostrierungs-Truppe zeichnete ihren Weg durch Sengen und Brennen friedlicher Farmhäuser, eine That, welche von der Ingo-Presse als Heldenthat gefeiert wurde. Es war daher zeitgemäß und durchaus nicht verfehlt, daß der Oberkommandirende, Feldmarschall Lord Roberts, in einem Armeebefehl den Soldaten das Plündern, Sengen und Brennen aufs strengste untersagt hat und die Offiziere für alle Vergehen dieser Art verantwortlich hält. Die jetzt in Kapstadt wohnenden Willkürer, welche Haus und Besitzthum in Johannesburg haben, leben in großer Sorge, da sie fürchten, daß die goldene Stadt beim Einrücken der Engländer in die Republik in Schutt und Asche sinken wird. Sollten die englischen Truppen bei ihrem Vordringen mit Sengen und Brennen fortfahren, so wäre die Einäscherung Johannesburgs von Seiten der Buren ein Vergeltungsakt, über den man sich nicht zu wundern braucht. Leider erscheint dem wackelhaften Ingo nur das als Unrecht, was er selbst erleidet, nicht was er Andern antut.

Auf Anregung des Feldmarschalls wurden ferner nun auch endlich Anstalten getroffen den hier ankommenden Soldaten Erfrischungen zu reichen. Bisher kümmerte sich die Diebstahlsucht der Engländer nur um die Verwundeten und für den ins Feld ziehenden Tommy Atkins geschah nichts. Der Ingo denkt: „Der Mann wird ja bezahlt, ganze 6 Schillinge pro Tag, dafür kann er sich so viele Erfrischungen kaufen, wie er will; was geht's mich an!“

Als in militärischer Hinsicht wichtig ist die Verfügung des Feldmarschalls, durch die er verordnet, daß alle Truppen der kolonialen Freiwilligen zu einer Division zusammengezogen werden sollen, welche von dem zum General beförderungsfähigen Oberst Brabant befehligt wird. Diese Division besteht bis jetzt aus nicht ganz 6000 Mann, welche sich ausschließlich aus dem englischen Centrum der Kolonie rekrutiert. Oberst Brabant hat sich in vielen früheren Kafferkriegen an der Spitze der kolonialen Freiwilligen ausgezeichnet und gilt als tüchtiger Führer und Kenner des Landes. Er ist etwa 65 Jahre alt, sehr martialisch in Aussehen und Redeweise. So erklärte er im Jahre 1896 im kolonialen Parlament, etwa 6 Monate nach dem Jameson-Einfall — Brabant ist Parlamentsmitglied für East London —, daß man ihm 1000 Mann geben solle und er werde mit diesen nach Pretoria marschieren. Ganz soviel erwartet nun der Feldmarschall nicht von der kolonialen Division, da es in der betreffenden Verfügung ausdrücklich heißt, die Aufgabe der kolonialen Division sei, „den Feind aus dem Lande zu treiben“. Doch, auch dieses ist viel leichter gesagt als gethan. Denn einerseits schließt die koloniale Division höchst minderwertige Elemente ein (z. B. auch die Sigerl aus Kapstadt und Port Elizabeth), und andererseits werden die in die Kolonie eingedrungenen

Republikaner täglich durch koloniale Buren verstärkt, und diese bilden denn doch ein anderes Material wie die koloniale Division. Der Feldmarschall scheint übrigens in sehr guter Stimmung und kampflustig zu sein; wenigstens hat er den fremdländischen Militär-Attache bei ihrem Antrittsbesuch in Aussicht gestellt, „daß er hoffe, ihnen bald etwas zeigen zu können.“ Bisher haben die Herren aber wohl nur wenig gesehen. Denn als sie kurz nach ihrer Ankunft in Kapstadt nach Natal dirigiert wurden, kamen sie gerade zwei Tage nach der Schlacht bei Colenso dort an und konnten sich nachher von Weitem aus sicherer Entfernung das Schlachtfeld ansehen. Jetzt heißt es, daß sie zum westlichen Kriegsschauplatz abgehen sollen. (Ist inzwischen geschehen. D. R.)

Gegenüber den erwähnten, im Ganzen billigenwerthen Anordnungen des Feldmarschalls sieht nun die fast unbegreifliche Thatfache, daß bisher auch er in der Behandlung der Kriegsgefangenen der Engländer keinen Wandel geschaffen hat. Die Kriegsgefangenen sind jetzt alle zusammen auf den Transportschiffen „Manilla“ und „Catalonia“ in Simonsbani und werden dort in engem Raum unter strenger Aufsicht gehalten; während der Nacht müssen Einige sogar in den leeren Kohlenbunkern schlafen, und das ist bei der jetzigen hohen Sommertemperatur gerade kein Vergnügen. Mir ist diese, den Gefangenen zu Theil werdende brutale Behandlung ganz unverständlich, es sei denn, daß die Absicht vorliegt, die Gefangenen als gemeine Verbrecher und Sträflinge zu drangsaliren. Und da wird jezt auch kein Unterschied mehr zwischen Offizier und Mannschaft gemacht. Wenn man hiermit die rücksichtsvolle Behandlung vergleicht, welche den englischen Kriegsgefangenen und besonders die Offiziere in Pretoria erfahren, so ist man nicht im Zweifel, ob der stolze Brite oder der „damned boer“ einen größeren Anspruch auf Anstand und humanes Gefühl hat. (M. B.: Der Kap-Ingo spricht das Wort „Boer“ nie allein, sondern mit obigem Adjektiv aus, hebbent sich aber häufig noch eines kräftigen Ausdrucks, selbst wenn er nüchtern ist.) Für die Pflege der Verwundeten ist es von Belang, daß am Sonntag das von amerikanischen Damen unterhaltene Hospitalschiff „Maine“ hier ankam, auf welchem Lady Randolph Churchill waltet. Das Schiff ist wirklich vorzüglich eingerichtet und ist im Stande 218 Verwundete aufzunehmen. Es ist wahrscheinlich, daß es nach Durban oder Natal abgehen wird, wo es infolge des neuen Vorstoßes der Engländer auf Ladysmith jezt und in den nächsten Tagen sehr viele Verwundete abgeben wird.

In Kimberley gibt es seit Weihnachten kein frisches Fleisch mehr. Jedem Mann der Besatzung wird täglich 4 Unzen Pferdefleisch resp. Maulseesfleisch zugemessen. Viele finden eine besondere Genugthuung daran, daß Herr Rhodes nun auch Gelegenheit hat, sich an potage à cheval und Maulsees-Salami zu erquiden.

Die Beschlagnahme der deutschen Postdampfer hat hier unter den Engländern weniger Aufsehen erregt, als man erwarten sollte. Ist es doch ein unangenehmer Vorgraph des Glaubensbekenntnisses des Ingo, daß den Engländern allein das Recht der Seepolizeiaufsicht zusteht, und daß England vollständig im Rechte sei, den deutschen Dampfern zu verbieten, in südafrikanischen Häfen einzulaulen. Sagte mir doch ein Ingo, er werde sich gar nicht wundern, wenn England in diesen Tagen ein Kriegsschiff nach Hamburg schide, um dort mal

hinzusehen, was man da eigentlich Alles für Transvaal einpade und verschiffe.

Den Deutschen in Kapstadt aber liegt die Sachverhalte ins Gesicht, daß sich der Brite erstrecken darf, die Schiffe einer Linie, welche von dem mächtigen deutschen Reich unterlegt wird, wie Piratenschiffe ins Schlepplau zu nehmen und angeblich deutscher Kreuzer mit einer englischen Besatzung zu besetzen.

Deutsches Reich.

C. Berlin, 14. Febr. Der Reichstag verließ heute bei der Fortsetzung des Kolonialetat die Titel Eisenbahnbauten in Ostafrika, wozu, wie bekannt, Mittel für den Ausbau der Usambara-Eisenbahn und die Tracierung einer Bahnlinie von der Küste von Dar-es-Salaam landeinwärts gefordert werden. Es war bezeichnend, daß diesen Forderungen gemeinsam mit dem Abg. Richter gerade von solchen Centrumsabgeordneten mit Rücksicht auf die in Folge der Flottennoelle zu erwartenden finanziellen Ansprüche gekämpft wurde, die als Freunde einer Verstärkung der Wehrkraft zur See nicht bekannt sind. Der Abg. Dr. v. Siemens von der freisinnigen Vereinigung trat warm für die Bahn ein; wenn man Kolonien habe, müsse man sie auch lebensfähig erhalten. Für die Positionen sprach dann eingehend der nationalliberale Abg. Hoffe. Nach einer eingehenden und unfruchtbareren Erörterung über die Versuche, Privatkapitalisten für die Centralbahn zu interessieren, werden die betreffenden Titel nochmals an die Budgetkommission verwiesen. Morgen soll der Kolonialetat zu Ende beraten werden, außerdem steht auf der Tagesordnung der Reichs-Eisenbahnetat und der Antrag Münch-Herber über die Errichtung deutscher Handelskammern im Auslande.

(In der Budgetkommission) des Reichstags wurden am Mittwoch die Anträge Baffermann auf Erhöhung des Gehalts der Militärärzte, sowie der Antrag Graf Carmer (son.) und Eichhoff-Dr. Müller-Sagan auf Erhöhung des Gehalts der Zahlmeister abgelehnt. Nachdem Abg. Hoffmann von der Deutschen Volkspartei eine Erhöhung des Gehalts der Militärärzte beantragt, wurden die Petitionen der Militärärzte der Regierung als Material überwiesen. Ein Antrag Brocher, den Stabschöfens die Serwisliste der Feldweibel zu gewähren, wurde angenommen. Abg. Müller-Sagan fragte an, ob es wahr sei, daß sich bei der Durchführung der 30jährigen Dienstzeit Schwierigkeiten ergeben hätten. Der Vertreter des Kriegsministeriums, Generalleutnant von der Voed, erwiderte, die Zeit seit Einführung der zwölfjährigen Dienstzeit sei zu kurz. Es hätten sich, wie bei jeder Neuerung, „Fehltonnen“ ergeben, die beseitigt werden müßten. Die Verwaltung werde bestrebt sein, dies zu thun, indeß sei es unmöglich, heute schon ein abschließendes Urtheil zu fällen, ob dies gelingen werde. Auf eine Anfrage des Abg. Müller-Sagan erwiderte General v. Heringen, daß die von den Offizieren nach Art der „Damenclubs“ getragenen neuen Offiziersmäntel als praktisch den Wünschen der Offiziere entsprechen und sich bei Regenwetter vorzüglich bewährten.

(Die Angelegenheit Szmulas-Bahn), soll wohl heißen, die Forderung zum Duell, ist nach der „Deutschen Tageszeitung“ durch Austausch gegenseitiger Erklärung erledigt. Die Rat.-Abg. Corresp. erklärt, daß man sich unter dieser „Erledigung“ nichts Rechtes vorstellen könne, da mit dieser Angelegenheit der Ehrentath befaßt ist infolge des Militärverhältnisses der beiden Herren. Wie bereits mitgetheilt, ist der Abg. Szmula Kaiser A. D., und der Abg. Dr. Bahn Oberleutnant der Reserve im 3. Garderegiment z. F.

Genulleon. Flüssige Luft. *)

Zu den interessantesten Erfindungen und Entdeckungen der letzten Jahre gehört wohl die Herstellung flüssiger Luft. Wenn man die märchenhaft klingenden Berichte über die wunderbaren Eigenschaften, welche die flüssige Luft auszeichnen, liest, kann man sich eines Zweifels über die Wahrheit derselben nicht erwehren. Trotzdem sind es keine Täuschungen, sondern unumstößliche Thatfachen. — Schon fast vor hundert Jahren war ein englischer Chemiker bemüht, Gase wie: Kohlenäure, Ammoniak, Chlor unter Anwendung eines ungeheuren Druckes in tropfbar flüssigen Zustand umzuwandeln, was auch gelang. Andere Gase, wie Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff waren trotz des enormen Druckes von 3000 Atmosphären nicht dahin zu bringen, ihren gasförmigen Zustand zu ändern. Da entdeckte ein halbes Jahrhundert später der Chemiker Andrews, daß es eine bestimmte Temperatur für jeden Körper gibt, oberhalb welcher derselbe nur in Gasform bestehen kann, so daß auch die Anwendung hohen Druckes nicht im Stande ist, das Gas flüssig zu machen. Andrews nannte diese Temperatur „die kritische“. Derselbe ist aber bei allen Gasen verschieden. Gleichzeitig gehört dazu die Einwirkung eines bestimmten Druckes, der ebenfalls „kritischer Druck“ genannt wird. Die Stärke desselben hängt wieder von der Temperaturerhöhung ab. Kohlenäure kann beispielsweise schon bei + 31 Grad C. und einfacher Kompression flüssig gemacht werden. Die uns umgebende Luft benötigt aber eine sehr niedrige Temperatur von 140 Grad C. und eines Druckes von 39 Atmosphären, damit sie sich bis zur Flüssigkeit verdichtet.

Um eine solche niedere Temperatur herzustellen, müssen andere flüssige Gase wie Kohlenäure, schweflige Säure u. s. w. verdampft werden. Das Gas wird in ein Gefäß zusammengepreßt, durch verdampfte Kohlenäure abgekühlt und auf einen niedrigen Gegenstand durch Ausströmen gebracht. Auf diese Weise erhielt Nicot im Jahre 1877 Sauerstoff in flüssiger Form. Im Jahre 1888 gelang es auch, einen Verflüssigungs-Apparat herzustellen, mit dem man größere Mengen flüssigen Sauerstoff anzufertigen im Stande war. Damit war aber noch nicht die Möglichkeit erreicht, die gewöhnliche Luft, welche wir athmen, flüssig zu machen.

Im Mai 1895 zeigte Professor Linde in München in einer Versammlung von Gelehrten eine Maschine, durch welche das Problem gelöst war. Die Maschine ermöglichte ohne großen Kostenaufwand die Herstellung von flüssiger Luft in einer Stunde. Der Vorgang ist folgender:

Mittels dieser Maschine wird Luft in einen hartwandigen Cylinder gepreßt, sie steigt, nachdem sie vom gleichzeitig aus der Luft mitgerissenen Wasserdampf durch Küstrierenlassen befreit worden ist, in einem feiltischen Rohr in die Höhe und fällt dann in dem Apparat in einem Spiraltrohre zu einem Drosselventil, durch welches sie mit einem Druck von 16 Atmosphären auströmt. Wieder steigt die Luft empor, kehrt zum Kompressor zurück, um von 16 auf 200 Atmosphären zusammengedrückt zu werden. Dieser Kreislauf wiederholt sich unter fortwährender Kälteproduktion so lange, bis die Luft unter ihren kritischen Punkt abgekühlt ist und zum Theil tropfbar flüssige Form angenommen hat. Die Wirkungsweise der Maschine von Linde beruht demnach auf der stark abkühlenden Wirkung, welche stark zusammengepreßte Gase beim Ausströmen ausüben, und dem Gegenstromprinzip. Die flüssige Luft hat das Aussehen und die Farbe von Milch.

Merkwürdig sind die Erscheinungen, welche bei Berührung mit anderen Gegenständen auftreten. Eine Blume wird, wenn man sie in flüssige Luft eintaucht, so hart, daß sie zu Pulver gemahlen werden kann. Ein Stück Naturwoll wird brüchig, als bestände es aus Sägespänen. Dabei zeigt es, als wenn ein Stück glühendes Eisen ins Wasser gesteckt würde und die flüssige Luft sängt heftig an zu sieden, trotzdem sie eine Temperatur von — 312 Grad besitzt. Würde man die Hand einige Sekunden hineintauchen, sie würde unfehlbar bis auf die Knochen abbrennen. Hingegen schadet das schnelle Eintauchen und sofortige Herausziehen der Hand nicht, weil die Verdampfung der in der Haut befindlichen Feuchtigkeit diese mit einer Dunsthülle vor Verletzung schützt. Die flüssige Luft flieht ab wie Quecksilber. Eingetauchtes Quecksilber wird hart wie Eisen, sodas man Nägel damit in die Wand schlagen kann. Der Rauch einer Cigarette gefriert zu Schnee. Ein glimmender Spahn brennt lebhaft, wenn er in die flüssige Luft getaucht wird. Auf eine Wunde gebracht, erzeugt ein Tropfen das Gefühl wie Feuer oder Schwefelsäure; auf der bloßen Haut entstehen Blasen wie durch Verbrennung mit Feuer. Läßt man die flüssige Luft in dünnem Strahl auf den Boden fallen, so verwandelt sie sich unter Zischen in Dampf, der aber nicht heiß, sondern eiskalt ist, nicht in die Höhe steigt, sondern zu Boden fällt. Im Uebrigen ist die wunderbare Flüssigkeit, die in ihren Wirkungen alle unsere Vorstellungen von Temperatur-Verhältnissen zu nichte macht, äußerlich vom Wasser nicht zu unterscheiden.

Zum Aufbewahren benützt man offene Glasflaschen mit doppelten luftleeren Wänden; allerdings kann die Dauer der Aufbewahrung sich nur auf einige Stunden beschränken. Nicht den interessantesten Experimenten hat die flüssige Luft noch eine andere hochwichtige Verwendung. Professor Linde ist in der Ausbildung seines Verfahrens bereits so weit fortgeschritten, daß es

*) Entnommen der vielseitigen Familienzeitschrift „Praktischer Wegweiser“, Würzburg.

(Das Linienschiff Kaiser Wilhelm II.) Die mit der gestrigen Kaiserdienststellung freigeordnete vollstän- dige Besatzung des Linienschiffs „Wagner“ ging auf das neue Panzerschlagschiff „Kaiser Wilhelm II.“ über, das sich unter dem Befehl des Kapl. z. S. Schweder zum ersten Mal in Dienst stellte. Die vollständige Ausrüstung des mächtigen Schiffes soll in den nächsten Tagen bereit beschleunigt werden, daß der Kaiser bei seiner Anwesenheit in der zweiten Hälfte dieses Monats in Wilhelmshaven zur Rekrutenbereidung bereits auf dem Panzer Wohnung nehmen kann. Dem Vernehmen nach beabsichtigt der Kaiser auch, an Bord des Schiffes, das seinen Namen trägt, eine erste kleinere Seefahrt zu unternehmen, wenn es die Witterungsverhältnisse erlauben werden.

(Dem Prinzen Adalbert), dritteljüngsten Sohne des Kaisers, der gegenwärtig mit seinen beiden älteren Brüdern in Ploß seine Schulbildung erhält, ist durch eine Rabinetsordre vom 25. d. M. ab der Kapitänleutnant v. Ammon, z. St. Navigationsoffizier an Bord des Linienschiffes „Wörth“, zur Dienstleistung beigegeben, um den Prinzen speziell auf seinen Beruf als Seecapitän vorzubereiten.

Frankreich.

p. Paris, 14. Februar.

Die Bank von Frankreich

Beging am 13. Februar ihre Hundertjahrfeier. Sie wurde am 18. Februar 1800 gegründet, erhielt aber erst drei Jahre später das ausschließliche Privilegium, Banknoten auszugeben. Diese erste Konzession lautete jedoch nur auf fünfzehn Jahre. Die Bank und ihr Privileg sollte im Jahre 1818 verschwinden, aber schon 1806 wurden fünfundsiebzig Jahre neu hinzugefügt, so daß die Bank bis 1843 geschäftig war. Die Kammern beschloßen 1843 das Privileg bis 1867 zu verlängern und 1857 wurde es nochmals bis zum Jahre 1897 ausgedehnt. Gegenwärtig steht die Bank unter dem Befehl von 1897, das die Verlängerung bis 1920 gewährtet. Im Jahre 1899 erreichten die Geschäfte der Bank nur hundertundzwei Millionen, während im letzten Geschäftsjahre 1899 die Summe achtzehn Milliarden betrug. Der mittlere Kas- senbestand lag mit acht Millionen an, erreichte hundertsechszehn- hundert Millionen 1849 und belief sich beim Ausbruch des Krieges von 1870 auf 1245 Millionen, die damals dem Staate außerordentlich zu statten kamen. Seitdem ist dieser nationale Reserverfonds noch härter gewachsen, denn im letzten August be- trug der höchste Kassensbestand mehr als drei Milliarden und davon gegen zwei Milliarden in Gold. Die Notenausgabe er- reichte am 29. November d. J. ihr Maximum mit vierhundert- dreiundvierzig Millionen. Die Bank von Frankreich ist zwar eine Privatbank im Besitze von Aktionären, aber der Staat hat ein weitgehendes Aufsichtsrecht als Gegenrecht für das Privileg der Notenausgabe und ernannt den Gouverneur der Bank. Der jetzige Gouverneur Poincaré empfing am Jahresende die Glückwünsche der Societé d'économie politique und der Societé d'économie industrielle, denen er als Mitglied angehört.

Ein Unwetter.

Am Abend des 13. Februar entlud sich über Paris ein ge- waltiges Gewitter, das den Himmel in ein Feuermeer ver- wandelte und dann einen strömenden Regen zur Folge hatte, der etwa eine halbe Stunde währte. Gegen halb neun Uhr hörte er auf, und die Pariser konnten wieder ihren Geschäften oder Ver- gnügungen nachgehen. Der Direktor des meteorologischen Bureau, Mascart, sagt, daß er noch nie im Winter einen be- trächtlichen Sturm in Paris erlebt habe. Der Wind legte in der Sekunde 33 Meter zurück. Den Höhepunkt erreichte der Sturm fünf Minuten vor ein. Die Meteorologen sind einig darüber, daß dieser Sturm eine neue Periode schlechten Wetters eröffnet. Auf dem Gebiete der Weltausstellung richtete der Sturm weniger Schaden an, als man befürchtete. Es wurden nur einige Gerüste und Palisaden zertrümmert. Im meisten Litten die Glasdächer der Gartenbauktion und die der Galerie für die Ausstellung der Spinnen. Die Gebäude selbst erwiesen sich trotz ihrer leichten Konstruktion als hinlänglich solide.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 15. Februar 1900.

Weltausstellung 1900. Vorher dem deutschen Reich, dessen Kommissar für die Weltausstellung, Herr Scheimer Oberregierungs- rat Dr. Richter, seinen Wohnsitz inzwischen nach Paris (Adresse: Avenue des Champs Elysées 88) verlegt hat, hat auch die k. k. öster- reichisch-ungarische Regierung einen kommerziellen Dienst für die Weltausstellung in Paris organisiert. Nach einer Mitteilung aus dem hiesigen k. k. Konsulat ist dieser Dienst in die Hände des kommerziellen Referenten im k. k. Generalkonsulat für die Weltausstellung, Herrn Eder (k. k. k. 15. Avenue d'Antin) gelegt. Als Hauptaufgabe dieses Dienstes wird die Förderung und Anknüpfung von Exportbeziehungen zwischen den Besuchern der Ausstellung aus allen Ländern und der österreichischen Industrie durch Vermittlung von Aufträgen an die österreichischen Aussteller, sowie auch an andere heimische Firmen, und durch die Erzielung von Aufträgen über Produktions- und Absatz-

Maschinen zur großgewerblichen Darstellung flüssiger Luft baut, die allein und unmittelbar Arbeitsstoff und Betriebskraft aus der Luft nehmen. Bei seinen Versuchen ist der Herr Professor hinter einen neuen Sprengstoff gekommen, der von den bisher im Gebrauch befindlichen mehrere wesentliche Vorteile besitzt, die ihn geeignet machen, gewissermaßen „der Sprengstoff in der Weltentast“ zu werden. Bekanntlich besteht die atmosphärische Luft im Wesentlichen aus zwei Elementen: Stickstoff 79 Prozent und Sauerstoff 21 Prozent.

Wenn die Luft flüssig gemacht wird, verdampft ihr Stick- stoff rascher als der Sauerstoff. Die bei der Verdampfung er- zeigte flüssige Luft ist also sauerstoffreicher, als die ursprüngliche Luft. Bei einer Verdampfung von 95 vom Hundert des An- fangsbestandtes stehen in dem Restergebnis 90 Teile Sauerstoff und 10 Teile Stickstoff.

Professor Linde unterwirft diese Luft nun nochmals der Ver- dampfung, die noch weiter den Sauerstoff zur Vorherrschaft bringt. Dann mischt er die Luft mit Kohlenstaub und erhält dadurch einen Sprengstoff, der in seiner Wirkung und darin, daß er durch eine Anknüpfung zur Gesamtleistung gebracht wird, dem Dynamit ähnelt.

Zur Herstellung der Patronen wird Kohlenstaub zu einem Drittel seines Gewichtes mit Walle gemischt, dieser Körper mit flüssiger Luft getränkt und in einer Vaporphülle verschlossen. Diese Patrone behält ihre Explosivkraft etwa fünf bis zehn Minuten, dann nimmt diese ab; in einer halben Stunde ist sie gänzlich ver- schwunden.

Der neue Sprengstoff ist mit Erfolg in der Benzberger Kohlengrube auf die Probe gestellt worden und soll auch beim

Verhältnisse aller einzelnen österreichischen Industriegebiete bezeichnet. Das Bureau des Kommissars wird derzeit aufgestellt, daß allen Aus- stellungsbesuchern, bezw. Interessenten, in den österreichischen Sektionen aller Gruppen der Ausstellung amtlich bestellte, sprach- und sachkundige Gruppenvertreter zur Durchführung der eingangs erwähnten Aufgaben zur Verfügung stehen werden.

Sammlung für die Buren.

Es gingen bei uns ein: Transport N. 2829.77. Von Buren- freunden aus der Rheinbräuererei in Ebdenburg N. 12.—, Zu- sammen M. 2841.77.

Zur Entgegennahme von Gaben ist stets gerne bereit Die Exped. des „General-Anzeiger“ (Mannh. Journal.)

Statistisches aus der Stadt Mannheim von der 5. Woche vom 28. Januar bis 5. Februar 1900. An Todesursachen für die 43 Todesfälle, die in unserer Stadt vorliefen, verzeichnet das kaiserliche Gesundheitsamt folgende Krankheiten: In — Fällen Masern und Mädeln, in — Fälle Scharlach, in — Fälle Diphtherie und Group, in 1 Falle Unterleibstypus (gastro. Nervenerkrankung), in — Fälle Kindbettfieber (Puerperalfieber), in 7 Fälle Lungenschwund- lacht, in 3 Fälle akute Erkrankung der Atmungsorgane, in 4 Fälle akute Darmkrankheiten, in — Fällen Brechdurchfall, Kinder bis 1 Jahr.—). In 25 Fällen sonstige verschiedene Krankheiten. In 3 Fälle gewaltsamer Tod.

Hausverkauf. Die Herren Gebr. Emil und Otto Apfel verkauften das Haus Riebsfeldstraße 73 an Herrn Carl Had um den Preis von M. 58000.—.

Der Verein für Handlungscommiss von 1858, Bezirk Mannheim, trat nach längerer Zeit am vergangenen Samstag durch Abhaltung eines Herrenabends im „Scheffel“ wieder an die Öffent- lichkeit. Der Besuch dieser Veranstaltung war trotz der vielen an diesem Abend abgehaltenen Festlichkeiten und Wälle ein außerordentlich guter, so daß der Saal bis zum letzten Platz gefüllt war. Das Ver- gnügungskomitee hatte aber auch Alles aufgeboten, seinen Gästen recht vergnügliche Stunden zu bereiten und darf der Verein durch die Dar- bietungen einen sicheren Beweis dafür erbringen, daß auch weiterhin von seinem Vergnügungsausschuß veranstalteten Festlichkeiten ein gahlreicher Besuch gesichert ist. Musikalisch, gesungene und sonstige Beiträge wechselten miteinander ab und verdienen neben den Leistungen der im Verein sehr geschätzten Mitglieder, der Herren Georg Wichter, E. Schrod und Coblenz, ganz besonders die Darbietungen der dem Verein befreundeten Gesellschaft „Elysium“ Erwähnung. Letztere hatte sich mit ihren aus dem besten Bekannten Kräften, den Herren Fr. Maier, Meisner und Geierhahn, zur Verfügung gestellt. Dieselben haben denn auch für ihre vorzüglichen Leistungen wocumen Applaus gemeldet. Ferner erstarrte Herr J. Hauser besonders durch seine bestens dargebrachten alterneuesten Couplets, die stürmischen Bei- fall fanden. Wie wir hören, beabsichtigt der Verein Anfang März eine Abendunterhaltung mit Tanz zu veranstalten und wollen wir heute schon darauf hinweisen und allen Denen, die gerne einige vergnügliche Stunden verleihen wollen, deren Besuch aufs Beste empfehlen.

Kaiser-Panorama, O I, 1A. Vom malerischen Salz- sommergut geht die Messe diese Woche nach der alten Hofsstadt Ham- burg mit der grünen Rochse. Beide Gegenden bilden in künstlerischer Hinsicht zwei Gegensätze; jede in ihrer Art wunderbar und doch un- endlich verschieden. Dort himmelstrebende Berge mit reicher Vegetation, hier die schäumende Meeressüfte mit prächtigen Felsenparthien, belebt durch die Schiffe mächtigen Wald. Vor unsern Augen liegt St. Pauli, eine Vorstadt Hamburgs, in vorzüglicher Perspektive. Der Dampfer „Surdia“ hat seinen Anker gelichtet und schickt sich zur Abfahrt an. Südlich von diesem eisernen Koloss liegt in majestätischer Ruhe der Ozeandampfer „Normannia“, ein wahres Meereswunder deut- scher Schiffbaukunst. Zahlreiche Passagiere gehen an Bord, darunter viele Auswanderer mit Weib und Kind. Ihr Anblick ruft in uns die Erinnerung an die erste Strophe des freigeistlichen Gedichtes „Die Auswanderer“ wach:

Ich kann den Blick nicht von euch wenden,
Ich muß euch anschauen immerdar:
Die reichte ihr mit geschäftigen Händen
Den Schiffen euere Habe dar!

Der Komfort des gewaltigen Schiffes läßt sich am besten durch die außerordentlich reiche Ausstattung der Speisefäle, der Damenlons, der Wäschkäse, Rauch- und Musiksalons u. s. w. beurteilen, die teilweise geradezu geheimnisvoll dunkel sind. Auf den Dampfem „Magna Victoria“ und „Hr. Bismarck“ lernen wir manche andere sehr interessante Details kennen, die es ermöglichen, sich eine richtige Vorstellung von der Größe und den Einrichtungen dieser Beförderungs- mittel zu machen. Auch die geographischen Quas mit ihren Ein- und Ausladevorrichtungen werden in plakatiger Naturweise gezeigt, so daß wir am Schluß der Reise einen orientirten Ueberblick über die Metropole des deutschen Handels gewonnen haben.

Gerichtssetzung.

Mannheim, 14. Febr. (Straftammer I.) Vorsthen- der: Herr Landgerichtsrath Walz. Vertreter der Groß. Staats- behörde: Herr L. Staotsanwalt Dr. Mühlhng.

1) Hinterwälderische Sitten schießen bei einem Theil unserer Leute in Mode zu kommen. Das Messer wird bei Kaufmännern immer häufiger durch den Revolver ersetzt. Der Hausbursche Josef Willhelm von Weitenberg stand mit dem Tagelöhner Aug. Schmitz auf gespanntem Fuße. Als Schmitz am 13. November Mittags zwischen 1 und 2 Uhr mit seinem Freunde, dem Tagelöhner Friedrich Herrmann, durch die Große Wallstadtstraße ging, fand Wilhelm auf dem Trottoir. Schmitz und Herrmann trampelten ihn an. Wilhelm schimpfte, zog seinen Revolver und hielt ihn gegen Herrmann und Schmitz, indem er rief: „Kommt nur Einer her!“ Schmitz öffnete darauf sein Messer und ging auf Wilhelm los, um ihm die Waffe zu entreißen. „Wenn

Wou des Stimplontunns in Anwendung kommen. Etwas Kohlenstoff und meist eine Wasserkraft zum Betrieb eines Motors wird bei allen Gruben zu beschaffen sein. Die Her- stellung der Sprengmasse wird künftig also am Verwendungsorze erfolgen können. Die Dauer der Zeit, innerhalb deren die Zün- dung undbeabsichtigt erfolgen kann, ist wesentlich herabgesetzt. Der Gebrauch und Versand des Sprengmittels ist dadurch bedeutend ungeschädlicher geworden. Die Entwendung und der Mißbrauch zu verbrecherischen Zwecken wird nahezu unmöglich. Man wird also hoffen dürfen, daß der neuen Erfindung, vorbehaltlich weiter- er Veredlung, eine große Zukunft beschieden ist. In gewöhnlicher Form ist die flüssige Luft nicht im geringsten ge- fährlich, man kann ihr sogar mit einer brennenden Cigarette oder einem Streichholze nahe kommen, ohne das etwas Anderes ge- schieht, als daß der brennende Gegenstand in einem starken und schönen Lichte aufkramt. Nicht man die Luft aber in Alkohol oder in Terpentin oder versucht sie einzusperrten, so offenbart sie ihre Sprengkraft.

Auf Grund dessen erwartet man zunächst auch eine Um- wälzung im Seekriege. Man wird in Zukunft mit flüssiger Luft schießen; aber noch mehr als dieses. Wenn — woran kaum noch zu zweifeln ist — die Benutzung der flüssigen Luft zum Betriebe von Maschinen weiter fortschreitet, so werden die Kraftzeuger der Industrie-Etablissements, die Schiffe und die Eisenbahnzüge der Zukunft selbstverständlich diese Triebkraft und keine andere sich zu eigen machen. Die höchste Kraft und Geschwindigkeit wird unter wässriger Abwesenheit der Hitze erzeugt werden, die jetzt in den Maschinenräumen den Arbeitern nicht geringe Strapazen auferlegt.

Du schießt.“ drohte er dabei, „weil ich Dir das Messer in den Rücken!“ Wilhelm wich einige Schritte zurück. Als Schmitz dann sagte, munterte ihn Herrmann auf, weiter vorzugehen: „Nur keine Angst, er ist ja nicht geladen!“ Nun feste Schmitz sein Messer ein und sprang auf Wilhelm zu. Als er noch zwei Schritte von diesem entfernt war, trachte ein Schuß und Schmitz hatte eine Kugel im Gesicht, die jetzt noch im linken Oberlefer lag. „Da, jetzt hast Du eine“, rief Wilhelm nach und ließ dann davon. Schmitz war nur einen Tag arbeitsunfähig. Das Schöffengericht verurtheilte Wilhelm zu 4 Monaten Gefängnis und 8 Tagen Haft. Seine Verurteilung wurde heute hauptsächlich, weil er nicht die geringste Spur von Reue über seine That zeigte, als unbegründet verworfen. Vertheidiger: R. A. Dr. Kay.

2) Die Verurteilung des Bauaufsehers Friedrich Benedum von hier, den das Schöffengericht wegen Körperverletzung zu 1 Woche Gefängnis verurtheilt hatte, wurde für begründet erachtet und eine Geld- strafe von 40 M. ehen. 8 Tage Gefängnis an die Stelle der schöff- gerichtlichen Strafe gesetzt. Vertheidiger: R. A. Oelenheinz.

3) Ebenso erzielte der Mechaniker Philipp Genzinger von hier einen Erfolg mit seiner Berufung gegen ein Urtheil des Schöff-engerichts, welches ihn wegen Körperverletzung in eine Geldstrafe von 30 M. angenommen hatte. Die Strafe wurde auf 10 M. herabgesetzt. Vertheidiger: R. A. Dr. Weingart.

4) Der 19 Jahre alte Hausbursche Martin Labet von Louingen (Amt Dillingen) war angeklagt, im Juni d. J., als er Hausbursche bei Privatmann Ludwig Leub war, der Hausbäuerin Leub's, Alma Lungenbauer, 33 Thalerstücke aus deren Schließkorb, den er erbrochen, gestohlen zu haben. Die Lungenbauer behauptet, ihn in verdächtige Stellung an dem Nord überführt zu haben. Als sie aber an ihre Geldtasche gefühlt habe, daß noch Geld darin sei, habe sie nicht gleich nachgesehen und so erst später entdeckt, daß ein Theil ihrer Baarthsche gestohlen sei. Labet stellte den Diebstahl in Abrede. Von seinem bis- herigen Dienstherrn wurde ihm das beste Zeugnis ausgestellt. Da- gegen belohnte ihn der Umstand, daß er nach seinem Dienstantritt noch eine Nacht heimlich im Hause Leub's zugebracht und ein solches Dienstzeugnis, das er sich selbst angefertigt hat. Das Gericht hielt die Aussagen der Lungenbauer für nicht zuverlässig und sprach den An- geklagten desfalls frei. Vertheidiger: R. A. Dr. Röhler.

5) Die 54 Jahre alte Tagelöhnerin Eva Hoffmann aus Ost- hofen, eine wegen Bagatelldiebstehens schon oft verurtheilte Person, nahm kürzlich einen Regenerbüchsen, der seinen Fleischboden in einem Hausgang gestohlen hatte, ein Stück Fleisch im Gewicht von 3/4 Pfund weg. Das Schöffengericht urtheilte, wie sie heute zu ihrer Ent- schuldigung sagte. Urtheil: 4 Monate Gefängnis.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Theaterchronik. Das Deutsche Theater in Berlin bringt als nächste Novität das vieraktige Drama „Das tausendjährige Reich“ von Max Halbe. Die Proben haben bereits begonnen; die erste Auf- führung ist für Samstag, den 24. d. M., in Aussicht genommen. — Im Berliner Opernhaus geht am Sonntag zum ersten Male „Kain“, Dichtung von Heinrich Salthaus, Musik von Eugen d'Albort, in Scene. In den Hauptrollen sind die Herren: Hoffmann—Kain, Bräuning—Kob, Mittelrop—Adam, Wödlinger—Lucifer, sowie die Damen: Reim—Eva, Kolbauer—Eva, Gräbi—Henoah beschäftigt. Kapellmeister Dr. Max Hübner das Werk ein. Der Komposit ist zu den Proben eingetroffen. — Musikdirektor Julius Kallise aus Bayreuth, der langjährige musikalische Leiter der dortigen Bühnensef- fele, ist in Berlin eingetroffen, um den beginnenden Proben zu Steg- fried Wagner's Oper „Der Ring des Nibelungen“, welche demnächst im dortigen König. Opernhause, wie bekannt, in Scene gehen wird, beizuwohnen. — Gustave Chaepentier, der talentvolle Komponist des musika- lischen Romans „Louise“, über dessen Erfolg in Paris wir kürzlich be- richtete haben, arbeitet an einem neuen Werke, das den Titel „Orphée“ tragen wird. — Robert Risch's satirisch-phantastisches Versstück „Das Ewig-Weibliche“ ist nach dem großen Erfolg der Züricher Erst- und Probeaufführung zuerst vom neuen Hamburger Schauspiel- haus (Baron Berger) angenommen worden. — Gerhard Hauptmann's Schauspiel „Fuchsmann Henrich“ gelangte in Holland am „Teatro Pledammarci“ zur ersten Aufführung in italienischer Sprache. Die Darstellung ließ zu wünschen übrig. Trotzdem mochte das Schauspiel hiesigen Eindruck und fand lebhaften Beifall. — Einige weitere Theaterneugigkeiten kommen aus Wien: Dr. Zaroll tritt dem- nächst aus dem Verbande des Deutschen Volkstheaters aus. Er soll in einem zu gründenden „Theater der Sozialen“ eine hervorragende Stellung einnehmen. — Joseph Helene Odilon und Direktor Heinrich Jeller wurde eine Gesellschaftskundfahrt für nächstes Jahr abgeschlossen, wonach die Künstlerin im Rahmen eines eigenen Ensemble's in Rus- land ihrer Paraderollen spielen und die von Sordou für Sarah Bern- hardt geschriebene Rolle des Herzogs von Reichstadt spielen wird.

Sächsischer Landtag.

32. Sitzung der Zweiten Kammer.

B.N. Karlsruhe, 15. Februar.

Präsident Günzer eröffnet 1/10 Uhr die Sitzung. Am Ministerlich Staatsminister Raff. Ministerialrath Häufsch.

Fortsetzung der Ordensdebatte. Abg. Zehner wendet sich gegen die Behauptung Oberlehrs, als ob durch die Zulassung der Orden eine neue Beunruhigung in das Volk getragen werde. Er müsse bekennen, daß dadurch, daß ein Befehlshaber der Lehre der katholischen Kirche verurteilt werde, eine Beunruhigung erzeugt werde. Eine solche sei vollständig ungeschäd- licher. Auch die weiteren Bedenken, daß die Orden ein unrichtliches Borgehen eintreten lassen würden, könne nicht aufrecht erhalten werden; er wisse auf die Richtigkeit der Ordensgesetze hin und den babilischen Missionen hin und auf die Orden in anderen Staaten, von denen niemand gehört werde, daß dieselben den Frieden trübten. Die Thatfachen, die also vorliegen, berechtigen nach seiner Richtung die Behauptung, daß durch die Orden eine Beunruhigung hervorgerufen werde. Er müsse auch der weiteren Behauptung widerprechen, als ob durch die Zulassung der Orden eine wirtschaftliche Gefahr entstehe. Der mittelalterliche Mißbrauch beruhe zum Theil auf Schenkungen und Commutation an die Kirche, die aus jener Zeit heraus vollständig gerechtfertigt erscheinen. Die Klöster haben aber auch die damit ver- bundenen sozialen Pflichten erfüllt weit mehr als, wie Herr Zehner, durch Gerühmung von Beistellungen. So wenig er die staatliche Sozial- politik befeuert wolle, so sehr könne man doch die Frage aufstellen, ob die Armenpflege, die auf christlichem Caritas beruhe, nicht gründer sei, als diejenige, deren Mittel durch den Steuercollector aufgebracht würden. Zu den Anträgen selbst übergehend, betont Oberlehrer nochmals, daß der Antrag des Centrums nicht die Tendenz habe, ohne Zu- stimmung des Staates Orden einzuführen. Der Antrag solle nichts Anderes sein, als eine prägnante Ausdrucksweise für den Wunsch, Orden zuzulassen und nichts Anderes, als eine nachdrückliche Erklärung, daß nach Anschauung des Centrums der Zulassung von Orden nichts im Wege stehe. Gegen den zweiten Antrag des Centrums habe der Minister eigentlich nichts eingewendet, aber er habe die Zulassung von „Bedingungen“ abhängig gemacht, die Niemand kenne und die derselbe nicht näher substantiirt habe. Niemand weiß heute, was eigentlich zu erfüllen sei, um den Bedingungen nachzukommen. Es sei doch un- möglich, zu verlangen, daß mit Zulassung von 2—3 Klöthern das Centrum, die katholische Kirchenbehörde auf jeden weiteren kon- fessionellen Wunsch zu verzichten habe. Das geht doch kaum an, denn „Wer nicht mehr irrt, wer nicht mehr strebt, Der lasse sich begraben.“

Der Herr Staatsminister habe aber auch nicht gesagt, wie die Freiheits- bürgschaften zu erfüllen seien. Der W. mit dem Anfang dieses Jahr- hunderts die Klöster aus der Welt geschafft wurden, sei ein solcher der Gewalt, wenn er selbstverständlich auch nicht bestritt, daß gegen die Aufhebung der Klöster staatsrechtlich gar nichts einzuwenden sei. Weber geht des Weiteren auf die Geschichte der Klosterfrage in Baden ein und den babilischen Kirchenstreit. Anfangs der 60er Jahre, sowie auf die

Verhaltung des Reichstags vom 1886. An die Stelle des Reichstags sei das Gesetz von 1880 getreten, das die Wählerliste zwar zulasse, doch habe die Regierung bisher von dem Gesetz nur einen negativen Gebrauch gemacht. Im Sinne dieses Gesetzes liegt die negative Haltung der Regierung nicht, eben so im Sinne der damaligen Regierung und der gegenwärtigen Parteien. Im Sinne dieser Parteien lag es nicht, 40 Jahre heranzuziehen; wir dürfen fortgesetzt um Wahl und erhalten eines Mann (Reichstags Mitglied).

Abg. Oßinger kommt, daß seit den letzten Verhandlungen über diesen Gegenstand sich nichts geändert habe. Bedauerlicherweise sei nur, daß der Antrag von einem Centrumsmann gestellt worden sei. Wenn der erste Antrag doch wieder eingebracht, so beruhe das zweifelhaft auf dem Umstand, daß weder immer noch der Meinung sei, das Priestertum stehe über dem Königtum, die geistliche Macht über der weltlichen Macht, der Pöpst sei die Sonne, der Kaiser sei der Mond, und der Mund der Untertanen der Sonne. (Widerspruch.) An die Sitzungsfrage von dem Frieden geht er nicht. Die Kurie sollte doch einmal erklären, sie stehe auf dem Gesetz von 1880, sie anerkenne das Schulgesetz und sie erkläre einmal, daß die Frage der Stiftungen durch das Stiftungsrecht zur Zufriedenheit geregelt sei, denn wäre ein Boden geschaffen, auf dem man über die Zulassung der Orden reden könnte. Auf der abschließenden Behauptung der Congregation müsse Halt gemacht werden. Redner polemisiert sodann gegen Bierensmeyer, der in seiner letzten Rede in einer Weise gegen den Kapitalismus gehet, daß die Sozialdemokraten an ihrem neuesten „Genossen“ eine heile Freude gehabt. Was die Klöster betreffe, so stehe er noch heute auf dem Standpunkt, daß die Klöster nicht auf dem jus diuino beruhten, sondern eine Einrichtung seien, die mit dem Evangelium nichts zu thun habe. Auch mit dem Ideal der Klöster sei es nicht so weit her, denn es sei doch nicht schlimm auf Besitz zu verzichten, wenn man jeder Zeit einen gebildeten Mann finde und am Abend mit dem „Genossen“ zu Hause. Auch er anerkenne die Thätigkeit der weltlichen Orden dem Gebiete der Krankenpflege und der Erziehung zu häuslichen Dingen. Was aber sonst die Thätigkeit der Orden betreffe, so wolle er auf die Thätigkeit der Assumptioisten in Frankreich hin, von denen heute ja wiederholt gesprochen. Wenn von den Missionen bisher nichts Sachverständiges gesagt worden könne, so seien dieselben auch gewissermaßen zur Probe, und hätten sich zurück, bis die Klöster endlich aufgelöst. Eine bedeutende Seite hätten die Missionen aber auch heute schon, das seien die Erziehungsanstalten für Vertriebenen, Pädagogie u. s. w. Er habe es aber für höchst bedauerlich, wenn unter Ausschluß der Öffentlichkeit, unter Ausschluß der Mütter der jungen Mädchen Vorträge von Philosophen gehalten werden. (Lärm.) Was sie hier hörten, sei nicht zum Heil ihrer Jungfräulichkeit und ihrer Unschuld. (Großer Lärm.) Wenn der Abg. o. Stöckhorne in den Klöstern keine Gefahr des Protestantismus erblicke, so stehe er auf dem entgegengesetzten Standpunkt, denn gerade in der Klosterfrage könne man dem Protestantismus entgegen: tunc, tunc res agitur! Er bitte, die beiden Anträge abzulehnen. (Beifall.)

Staatsminister Noth weist darauf hin, daß die Regierung auf dem vorigen Landtag in Verbindung mit der Kurie eine erhebliche Festsetzung der Geislichen geschaffen habe. Die vorliegenden Beschlüsse über die Forderung der Orden lasse die Hoffnung schweben, daß es aus der Zulassung der Orden der kirchliche Friede hergestellt werde. Die geistliche Wollige Klosterfreiheit, die man schließlich erwirke, sei aber für die Regierung unannehmbar. Wenn die Regierung einen Akt des Friedens vornehme, so müsse sie die Garantie haben, daß derselbe Kampf nicht am nächsten Tage fortgesetzt werde. Es müsse also eine Verständigung vorher gefunden werden, was jetzt anzuführen sei. Es sei gar keine Aussicht, zu dem angestrebten Frieden zu kommen, wenn man zwei bis drei Klöster gebe. Im Geiste des Friedens müsse der Versuch zu einer Verständigung in dieser Frage gemacht werden, unter der Voraussetzung, daß nicht eine Vergütung verschiedener Fragen hinzugezogen werde. Die Regierung sei heute noch geneigt entgegenzukommen, aber wie die Sache heute vertheilt werde, könne die Regierung auch dem Unterantrag nicht beitreten.

Auf Antrag Muffers wird die Debatte wieder aufgemacht.

Abg. Muffers wendet sich gegen Oßinger, der seine Partei apostrophirt habe und die württembergischen Demokraten den badiischen als Muffers vorgestellt habe. Er nehme dies Compliment an, denn diese hätten es zu Wege gebracht, daß die Nationalliberalen immer mehr aus dem Parlament verschwänden. Die Frage der Orden könne nicht auf dem Wege des Compromisses gelöst werden, diese Frage sei eine solche des Rechts und der Gerechtigkeit und unabhängig von dem politischen und sonstigen Verhalten einer Partei. Die Haltung der Nationalliberalen sei in dieser Frage prinzipiell. Die Frage nach der Selbstthätigkeit der Klöster sei eine bedeutende. Die Klöster sollen unter die allgemeinen Gesetze gestellt werden. Nach der Verfassung sei die Gewissensfreiheit gewährleistet, sei dies der Fall, so müsse man auch das Recht haben, diese Gewissensfreiheit äußerlich zu betheiligen. Mit denselben Argumenten, mit denen die Gegner gegen die Ordensteile ankämpften, müßten sie gegen den Muffers überhand nehmen. Was die Anstalt in todtter Hand betreffe, so stehe im Programm der Volkspartei, das diese Anstaltung zu bekämpfen sei. Er sei gern bereit, in dieser Frage ein Verbot zu machen, doch müßten auch Anstaltungen getroffen werden, wie das Hirtenberg'sche Vermögen, das augenscheinlich so todt sei, daß die Verwaltung dieses Vermögens mit Stundung der Erbschaftsteuer eingenommen sei. Wohl habe die nationalliberale Partei Freiheit und Recht auf ihre Fahne geschrieben, aber sie handle nicht darnach. (Beifall.)

Abg. v. Stöckhorne präzisirt nochmals seinen Standpunkt. Die Verhandlung wird abermals geschlossen.

Abg. Oßinger polemisiert gegen Muffers und hebt hervor, daß man von den württembergischen Demokraten, als sie die Reichstagsbeschlüsse, keine Mitterteilungen auf dem Gebiete der Steuer- und Verfassungsgesetze zu sehen bekam. Er sage nochmals, wer praktisch arbeiten wolle, müsse compromittiren. Wir würden den Orden zusammen, wenn die Kurie erklären würde, sie sei jetzt zufrieden.

Abg. Muffers ist mit dem Gang der Verhandlungen sehr zufrieden. Redner wendet sich sodann gegen Oßinger und hebt besonders hervor, daß Niemand darüber im Unklaren sein kann, um was es sich hier handle, denn an zweiter Stelle des Antrages befindet sich sein Name. Die Idee der Orden beruhe allerdings auf dem jus diuina, das habe selbst Kaiser in Erinnerung an seinen Katholizismus zugegeben. Wenn der Correferent widerspricht auf Schulte zugewiesen, so müsse er feststellen, daß auf den Kanoniken und Historiker Schulte vor 1870 ein Schulte gefolgt sei, der in seinen literarischen Produkten, sobald das Papsttum Gegenstand der Erzählung sei, nicht mehr als Historiker, sondern als Dampfbild zu betrachten sei. Redner wendet sich sodann gegen Muffers, dessen Humor in seinen Ausführungen ihm nicht imponirt habe. Dieser habe den Vers:

Gedächtnis ist den Ven zu weiden
Gewaltig ist des Tigers Zahn
Nicht, er habe aber die Schlingelie verstanden, denn nachher kommt der Mensch mit seinem Wahn, der noch lauterlicher ist und ein Bild von einem solchen Menschen in seinem Wahn haben wir recht anschaulich zu sehen und zu hören bekommen. Der rechte und rechte Kulturträger sei da zu Tage getreten. Redner stellt die verchiedenen Erklärungen der nationalliberalen Partei in dieser Frage gegenüber und weist darauf hin, daß im Jahre 1880 diese Erklärung von der Regierung verlangt habe, sie möge ihre Stellung nach dem Sinne der Majorität des Hauses einrichten. Natürlich nur so lange, so lange diese Majorität nationalliberal. Im Jahre 1886 habe Muffers selbst erklärt, daß er rechtlich und tatsächlich nichts einzuwenden habe, wenn die Regierung von dem § 11 Gebrauch mache. Später sei er wieder anderer Meinung geworden. Es sei auch kein Zweifel, daß die Abgeordneten, die früher die Durchföhrung des § 11 verlangten, auf der Kammer hinausgewirbelt worden seien. Dieser habe es diesmal in der Kritik der Klöster etwas gaudiger denn früher gemacht, wo er im Tone des ebenbürtigen Kollegen Redner geredet habe. Sehr zutreffend habe Muffers die Muffers'schen „Vettelgruppen“ zurückgewiesen, betonen müsse er aber noch, daß die finanzielle Übernahme der Armenpflege nicht als ein Act der Hilfeleistung der Armen als vielmehr ein Act des Kampfes gegen die katholische Kirche anzusehen sei. Was auf dem Wege der sozialpolitischen Gesetzgebung an Hilfe geschieht, sei weder eine Gabe noch

ein Opfer und nur ein kleiner Prozentsatz von dem, was der Arbeiter dem Arbeitgeber leihe (Zuhörnung bei den Sozialdemokraten). Redner bespricht sodann die historischen Gründe der Aushebung des Schulgesetzes, die dieser besser nicht über für seine Anschauung ins Feld geführt hätte. Was die Aushebungen Oßingers betreffe, so wolle er sich auf seinen Geisteszustand prüfen, wenn es zuträfe, daß er die Klöster betreffe, die im Oßinger unterstünden. Der Streit zwischen Königtum und Priestertum gehöre der Vergangenheit an. Redner hebt sodann hervor, daß in Fragen der Lehre der katholischen Kirche auf dem Gebiete der Ehe der Ordensgeistliche g an die gleiche Stellung einnehme wie jeder katholische Geistliche überhaupt. Wenn von Störung des confessionellen Friedens die Rede sein könne, so wolle er auf die Propaganda des evangelischen Bundes hin. Der Correferent habe auch die Assumptioisten ins Treffen geführt, nur seien dieselben weder ein Orden, noch eine Congregation und ihre politische Thätigkeit sei in deutschen Centrumsblättern wiederholt getadelt worden. Für das, was Oßinger über die Unterthätigkeit der Missionen geäußert, habe er keine Worte, um den Protest so energisch wie nur möglich vorzubringen. Das Eigentümlichste sei aber die Haltung der Regierung, die einen einfachen Zeitungsausschnitt zur Reinschriftung ihres Verhaltens ins Treffen führe. Seine respektvolle Verbeugung vor der Staatsmännlichen Ehre eines solchen Standpunktes. Die Gesetzgeber des Jahres 1880 seien allerdings der Meinung gewesen, daß von dem Wichte in gewissen Umfange Gebrauch gemacht werde. Der Standpunkt der Regierung sei aber auch mit dem Verfassungsrecht der Staatsbürger nicht in Einklang zu bringen. Wende man diesen Standpunkt auf anderen Gebieten an, so würde überhaupt nichts zu Stande kommen. Es handle sich auch nicht nur um Anträge des Centrums, sondern auch um solche der kirchlichen Autoritäten. So weit sei weder Jolly noch auch Hall gegangen, zu verlangen, daß der Bürger, um etwas zu erreichen, auf jeden weiteren Wunsch verzichte. Wenn man in dem Umfange der Sozialdemokratie eine Gefahr erlaube, so habe die Regierung kein Verständnis für den Gang der Dinge und sehe nicht ein, daß ihr Verhalten auf kirchenpolitischen Gebiete Erbitterung erzeuge. Wenn Minister Volk auf seinem Standpunkt verharre, so könne er nur wünschen, daß er nicht mehr lange ein aufsehendes Wort mitzusprechen habe.

Es folgen persönliche Bemerkungen der Abg. Fieser und Muffers, der die Bemerkungen des Redners, die Demokratie befände sich im Schlepptau der Kirche, als eine Unwahrheit bezeichnet, die er nicht schärfer charakterisiren könne, wolle er sich nicht einen Ordnungsruf zuziehen. Eine solche Aeußerung charakterisire den Mann mehr, der sie ausspreche, als gegen sie gerichtet sei.

Präsident Günner: Diese letzte Aeußerung ist vorlegend gegen Fieser.

Muffers: Sollte sie auch sein.

Präsident Günner: Ich rufe den Abg. Muffers zur Ordnung. Der Antrag Wader wird mit 50 gegen 22, der Antrag Zehner mit 32 gegen 21 Stimmen angenommen.

Für den letzteren stimmen auch Müller-Welchingen und von Stöckhorne.

Schluss 7/2 Uhr.

Deutscher Reichstag.

(149. Sitzung vom 18. Februar.)

Am Bundesrathliche Kolonialdirektor v. Buchta, Staatssekretär Thielmann und Unterstaatssekretär v. Reichthofen. Der Reichstag legt die 2. Beratung des Etats der Schutzgebiete und der auf die Kolonialverwaltung bezüglichen Theile des Etats des Reichs vor. Eine größere Reihe von Titeln wird debattirt, ebenso nach einigen Bemerkungen der Referenten der Rest des Etats. Es folgt die zweite Beratung des Etats der Reichseisenbahnen. Hierzu liegen zwei Resolutionen des Abg. Müller-Sagan vor. Resolution 1 zu Kapitel 87 Titel 1: Der Chef des Reichsanlafs für die Verwaltung der Eisenbahnen wolle im Militärarif bei Beurteilung von Mannschaften die Vergütung für den Kilometer von 15 auf 10 erniedrigen. Resolution 2 wünscht eine Verfügung für Ermäßigung des Personentarifs.

Müller-Sagan befürwortet die Resolutionen.

Preuß. Eisenbahn-Minister Thiele: Ein Bedürfnis zur Vereinfachung der Tarife sei anzuerkennen, ein Bedürfnis zur Ermäßigung nicht. Die Tarife seien billiger als in den meisten anderen Ländern, der Personentarif steige, außerdem müßten die Ausgaben enorm. Die Durchschnittsbehalten für den Personenkilometer betragen 2.67. Bezüglich des Militärtarifs sei zu bemerken, daß absolut keine Ermäßigung vorliege, den gewöhnlichen Urlaubtarif einzelner Mannschaften dieselben Höhe zu gewöhnen, wie geschlossen befürworteten Truppenteilen.

v. Kardorff (Reichspartei): Der Satz von 15 M für Grenz- und Landesvertheidigung sei empfindlich. Redner will auf die Frage der Wasserbauunternehmer eingehen, wird aber vom Präsidenten daran gehindert.

Haus (Muffers) fragt über die Verwendung von D-Bügen in Bezug für den Zolltarif. Auf die Eisenbahnbeschwerden werde keine Rücksicht genommen. Eisenbahnen werden nur im militärischen Interesse und nicht im Interesse des Landes gebaut. Ich behaupte, daß Herr von Hebbels nicht hier ist, er hätte uns sagen müssen, ob er die Lehre aus dem Unglück bei Wismar ziehen wolle. Den Eisenbahnminister möchte ich fragen, ob er demnach eine Reform der Tarife im Einvernehmen mit den übrigen süddeutschen Staaten vornehmen will.

Minister Thiele: Die geplante Tarifreform bestrebe vor allem den Wegfall sämtlicher Kilometerbefreiung, Rückfahrkarten, Saisonkarten, Badkarten u. s. w., mit alleiniger Ausnahme der Arbeiterwochenkarten. Für die Reichseisenbahnen werde dahin gestrebt, die D-Bügel vom Zolltarif immer mehr zu entlasten. Das wirtschaftliche Mittel dafür sei, daß man nicht anhalte, das nächste, das man die Haupttarife aufrecht erhalte. Aber das Eisenbahnunglück in Wismar sei ein Unglück, das die geistliche Untersuchung noch schreie. Die Postwagen gleichen den Wagen, die in der ganzen Welt im Gebrauch sind, allerdings sind diese um eine Achse kürzer, als die D-Wagen. Die Postwagen in die Mitte oder an das Ende zu nehmen ist auch gefährlich.

Riff (Frei. Vereinigung): Da über das Unglück in Wismar keine behördliche und gerichtliche Untersuchungen noch stattfanden, kann man nichts darüber sprechen. Es scheint aber ein unglückselige Verletzung von Umständen vorzuliegen. Es freut mich, daß die Verwaltung das Bestreben zeigt, diese Lebensgefahr zu beseitigen. Es ist aber nicht gerechtfertigt, daß man die Städte, z. B. Straßburg, zu den Kosten heranziehen will, die bei Ueberführung ihrer Eisenbahnen entstehen. In der Budgetkommission ist die Reform der Tarife damit zurückgewiesen worden, daß kein wirtschaftliches Bedürfnis vorliege, und daß eine Ermäßigung der Tarife bei den stetig wachsenden Ausgaben unthunlich sei. Heute haben wir noch einen dritten Grund erfahren: unsere Tarife sollen niedriger sein, als die des Auslandes. Der letzte Grund ist gar nicht maßgebend, denn die Tarife haben sich nicht nach dem Auslande, sondern nach den wirtschaftlichen Bedürfnissen des Landes zu richten.

Neuere Nachrichten und Telegramme.

(Privat-Telegramme des „General-Anzeiger“.)

* Metz, 15. Febr. Hier wurde ein Entsprungener Jagdflug der Besserkampfskoll Hagmann bei seinem Hachtverlauf von einem Gondomar durch einen Revolverkugeln tödtlich verletzt. (Hess. Z.)

* München, 15. Febr. Das Abgeordnetenhaus nahm bei Beratung der Berggesetznovelle einen Antrag an, welcher bestimmt, daß die Arbeitszeit unter Tag 8 Stunden für den Tag, in der Regel nicht übersteigen darf; bei ungünstigen Verhältnissen des Wassers und der Temperatur in den Gruben

hat das Oberbergamt eine entsprechende Minderung der Arbeitszeit festzusetzen. Eine Verlängerung der Schichtdauer kann bei bestimmten Bedingungen um 2 Stunden, jedoch höchstens 82 Mal jährlich erfolgen. Die Arbeitszeit wird gerechnet vom Verlassen der Erdoberfläche bis zur Rückkehr auf dieselbe.

* Berlin, 15. Febr. Prinz Heinrich ist heute Vormittag 9 Uhr nach Kiel abgereist. Er wurde vom Kaiser zum Bahnhof geleitet.

* Berlin, 15. Febr. Der Kaiser empfing heute Vormittag den Architekten Schard, welcher Pläne, Entwürfe und Modelle der Hohkönigsburg in Glatz vorlegte. Der Kaiser reiste um 1 Uhr 20 nach Hubertusburg ab.

* Berlin, 15. Febr. In der freien Vereinigung für Flottenbauträge sprach Professor String über „Flottenfragen, deutsche Handelspolitik und Landwirtschaft.“

* Wiedau, 15. Febr. „Frankf. Ztg.“ Vom 12 000 Mann Belegschaft sind 50 Prozent ausländig. Der Streit nimmt zu.

* Wien, 15. Febr. Den Blättern zu Folge wurde der niederösterreichische Landtag auf den 20. d. einberufen, um über die von der Regierung vorgeschlagene Aenderung der Wiener Gemeindevorstandreform und des Gemeindefiskus zu beschließen.

* Prag, 15. Febr. Aus dem Kuschanbgebiete liegen folgende Meldungen vor: In Troppau hält der Generalausstand der Grubenarbeiter des Otkrau-Caroliner Reviers unermindert an. Der Ausstand der Maschinenwärter und Heizer nimmt zu. Zur gestrigen Nachtschicht blieben 90 aus, zur heutigen Tageschicht 102. — In Tepliz-Schönau führen 550 Bergarbeiter an, 1275 streiten. — In Glabnow befinden sich 74 Prozent im Auslande. — In Dux sind von 107 größeren Schächten des Bedens Aufg-Komtau heute 59 im Betriebe.

* Brüssel, 15. Febr. Gegen den Deputirten Demblon wurde wegen der in der gestrigen Kammer Sitzung begangenen Thätlichkeiten auf Antrag des Staatsanwaltes das gerichtliche Verfahren eingeleitet.

* Brüssel, 15. Febr. Die Kutscher und Fahrgeleinnehmer der Brüsseler Tramway sind heute in den Ausstand getreten. Sie fordern Lohnerhöhung.

* London, 15. Febr. In einem Artikel der „Times“ über den russischen Vorkrieg in der Richtung auf Gerat heißt es: Man kann kaum daran zweifeln, daß die russische Regierung zu der Ansicht gelangt ist, jetzt sei der psychologische Moment gekommen, worin durch eine offene Demonstration ein Druck auf das britische auswärtige Amt ausgeübt werden könne. Das Blatt meint, das wahrscheinlichste Ziel, welches Rußland mit seiner Truppenkonzentration in Kasak verfolge, sei lediglich der Gewinn einiger Punkte bei dem Spiel in Persien und sonstwo sich zu erleichtern. Das Blatt fügt hinzu: Wir müssen bereit sein, unsere eigenen Interessen im Persischen Golf und dem südlichen Persien gegen die ganze Welt zu verteidigen.

* London, 2. Febr. Eine Versammlung, an der etwa 300 Personen, darunter 10 Mitglieder des Unterhauses teilnahmen, wurde heute Nachmittag in Westminster abgehalten. Es wurden Beschlüsse angenommen, welche den Krieg verurtheilen und die Veröffentlichung der geheimen Correspondenz betr. den Jamesonzug verlangen sowie sich für die Eröffnung einer Subscription aussprechen, wodurch eine Fändige Organisation geschaffen werden soll, welche die politische Bewegung in diesem Sinne einleiten soll.

* Pittsburg, 15. Febr. Die lange erwartete Vereinigung der Stahlplattenwerke hat sich jetzt gebildet. 25 von 29 Interessenten sind vertreten. Das Kapital beträgt 52 Millionen Dollars, von denen 28 Millionen Prioritäten und 24 Millionen gewöhnliche Anteile sind. Die 4 außerhalb der Vereinigung stehenden Interessenten verfügen über 55, die Vereinigung selbst über 180 Werke. Die neue Vereinigung wird wahrscheinlich American Steel Sheet Company heißen.

Unwetter.

* Straßburg, 15. Febr. Druts Nacht wüthete in ganz Elsaß-Lothringen ein schweres von Blitz und Donner begleitetes Unwetter. Das flache Land wurde von aufstrebenden Flüssen weithin überschwemmt. Bei Mühlhausen wurde die Kapelle des katholischen Friedhofes zum großen Theil abgedeckt.

* Tours, 14. Febr. Ein heftiger Sturm verursachte hier und in der Umgegend erheblichen Schaden; mehrere Häuser sind eingestürzt.

* Stuttgart, 15. Febr. In Folge anhaltender Regenschläge sind in vielen Landestheilen Ueberfluthungen eingetreten; besonders Rems, Tauber, Kocher und Jagst sind über die Ufer getreten. Die Bodensee-Schiffahrt wurde in Folge starken Höhenwunders gänzlich eingestellt.

* London, 15. Febr. Aus allen Theilen des Landes laufen Meldungen über heftige Schneestürme ein. An vielen Stellen sind die Wege unpassbar. Derselbe Nordsturm richtete auf der Nordsee längs der Ostküste beträchtlichen Schaden an. Mehrere Schiffe sind gescheitert.

Der Burenkrieg.

* Konstantinopel, 15. Febr. „Frankf. Ztg.“ Die englische Regierung unternimmt seit gestern hier Schritte zum Einkauf mehrerer Batterien für Südafrika.

* Beira, 5. Febr. Reutermeldung. Die Meldung, es seien portugiesische Soldaten mit Artillerie abgehandelt worden, um die Buren zu verhindern, durch neutrales Gebiet zu ziehen, wird in Lourenço Marques als unrichtig bezeichnet. Es fand indessen im diesseitigen Distrikt eine Grenzverletzung statt. Truppen gingen von hier ab. Alle Eisenbahnbrücken werden von portugiesischen Truppen bewacht. Ungewöhnlich hohe Fluten und heftige Stürme richteten in Beira und längs der Eisenbahn große Verheerungen an. Die Verbindungen mit Rhodessen sind unterbrochen.

* Lourenço Marques, 14. Febr. Reutermeldung. Seit zwei Tagen ist die telegraphische Verbindung mit Pretoria unterbrochen. Der Hilfssekretär des Ministeriums des Innern der Vereinigten Staaten, Webster Davis kam gestern hier von Pretoria an. Er reist an Bord des Dampfers „Kanzler“ von hier nach Europa.

* Kapstadt, 14. Febr. Reutermeldung. Einer der holländischen Kolonisten aus der Kapkolonie, welche bei Springfeld gefangen und vor Gericht gestellt worden waren, wurde wegen Mangels an Beweisen freigelassen.

